

Anmerkungen zu den „Dimensionen“

Ray Malone – übersetzt von Anke Kommüller

Ray Malone

Die Form ist offenkundig, ihre Aufteilung definierbar und leicht zu erkennen— hier gibt es Regeln, die eingehalten wurden.

Die Dimensionen beruhen erstens darauf, welche Wirkung die Anordnung der Töne erwartungsgemäß hat, und zweitens auf der zu erwartenden Beziehung des Betrachters zu dem dargestellten Objekt.

Diese Dimensionen sind entscheidend für die Aktivität, den Einsatz der Farbe sowie die Bewegung und Variabilität der Farbe auf der Leinwand. Während das dunkle zentrale Rechteck genau innerhalb der Mittelton-Grenze liegt, ist diese Veränderlichkeit lediglich abhängig von den helleren „Streifen“ und der Art, wie sie verbunden sind oder „aufeinander treffen“.

Drei ebenmäßige, nicht modulierte Töne derselben Farbe bewegen sich in Beziehung zueinander, einmal heller, dann dunkler, gehen allmählich von einem Teil der Fläche in einen anderen über, weigern sich dabei, ganz sie selbst zu sein, aber auch, sich miteinander zu identifizieren.

Was die Größe angeht sollen die Bilder intim sein, human; weder zu klein, noch zu groß, weder überwältigend, noch zu zurückhaltend— so, wie man es von einem Menschen erwartet: man möchte nicht von ihm vereinnahmt werden, aber man selbst will auch nicht den anderen dominieren.

Es gibt jedoch auch ästhetische Gründe: Ist ein Bild zu groß, wird es zur Wand, das zentrale Rechteck dehnt sich aus, schwillt an, und die Umrandungsaktivitäten, die Streifen sowie die Umrandung selbst, würden unbedeutend werden, reduziert auf eine dekorative Leiste, eher ein Rahmen als ein wirkungsvoller Bestandteil des Bildes.

Es ist für mich wichtig, dass der Betrachter dicht an das Bild herantreten kann, ohne dass der Gesamteindruck verloren geht, sich aber auch nicht entfremdet fühlt und es nicht zu leicht aus den Augen verliert, wenn er in einiger Entfernung steht— dabei denke ich an die Distanz, die man normalerweise hält. *

* *Eine Fußnote:* Ich stelle mir eine ganz bestimmte Art von Aktivität vor diesen Bildern vor: ja, ähnlich dem üblichen Vor- und Zurücktreten, zur Seite gehen, wenn man Bilder betrachtet, aber irgendwie rastloser. Ein ständiges Zurückkehren, um einen Ruhepunkt zu finden, an den einzig möglichen Punkt, den zentralen Ort, und ihn dann— wie man sagt — „leer“ zu finden. Daraus ergibt sich wiederum eine Rückkehr zu der Aktivität „innerhalb der Umrandung“;

eine Bewegung, die kompliziert wird durch die Variabilität des Tones sogar des zentralen, „stabilen“ Rechtecks.

Gedanken über Farbe

Ray Malone

Farbe, sofern sie nicht abstoßend ist, ist verführerisch, entweder unmittelbar oder unwiderstehlich. Sie zieht den Blick auf sich, füllt das Auge, schmeichelt selbst dem unbedeutendsten Gegenstand, färbt im wahrsten Sinne des Wortes unsere Reaktion auf einen Gegenstand, einen natürlichen oder künstlich hergestellten, eine Blume oder ein Gemälde.

Für mich sind Farben einfach Farben, das Faszinierende am Gelb ist das Gelbsein, das heißt, entweder der Widerstand gegen alles, was *nicht* gelb ist, oder die Annäherung daran, überhaupt nicht gelb zu sein.

Farbe, im Wesentlichen, signalisiert Unterschied, identifiziert ihn, beansprucht aber auch selbst Identität.

Indem man einen Ton neben einen anderen setzt, stellt man Fragen, deutet Ungewissheiten an, aktiviert den Blick, aber vor allem lässt man subtile Harmonien entstehen, Vibrationen einer seltsam leichten, doch gleichzeitig auch dichten Ordnung.

© Ray Malone 2006